Das Dementi

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 17

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Apropos Sport
Anormale Erscheinungen

In einer Wiege im Süden der Vereinigten Staaten lag einmal ein herziges Baby. Die überstolze Mutter fand, ihr Kind sei nicht nur das schönste, in ihren Augen war es etwas absolut Einmaliges. Der Kleine wuchs ohne Vater auf. Mutter und Grossmutter, beide schmallippig vor Ehrgeiz, erzogen den Heranwachsenden im festen Glauben, er sei eine Ausnahmeerscheinung. Als der Kleine in die Schule kam, erwies er sich als sportlich begabt. Seine Vorliebe galt dem weissen Tennisball. Damit das talentierte Kind schnellere Fortschritte erzielen konnte, wechselten die beiden Frauen mit ihrem «Goldschatz» gar ihren Wohnort und zogen an die Westküste, damit er dort in die Hände der allerbesten Trainer kam. Diese erkannten bald, welch ideale Voraussetzungen der Junge für das Tennis mitbrachte: er war für sein Alter robust und kräftig, schnell, temperamentvoll, verfügte über blitzschnelle Reflexe, war äusserst geschickt, dazu hartnäckig, ausdauernd und – ehrgeizig. Ganz d'Mamme ... Bald war er bei den Junioren einer der besten seines Landes und einige Jahre später stand er tatsächlich an oberster Stelle der Weltrangliste.

Die (V)erziehung durch die beiden Frauen hatte jedoch aus ihm einen unbeliebten Egozentriker gemacht. «Solange ich meine Gegner schlage, ist es mir völlig gleich, wie sie über mich denken. Ich brauche keine Freunde!» Solche und ähnliche Aussprüche aus seinem Mund waren an der Tagesordnung. Ein Tennis-Ali! Ein Landsmann von ihm, selbst Wimbledonsieger, meinte einmal: «Wenn alle so wären wie er, ich würde das Tennis sofort aufgeben.»

Vor zwei Jahren kam ein völlig verwandelter Mann nach Europa. Eine Freundin hatte, so wurde herumgeboten, das Kunststück fertiggebracht, aus dem «bösen Buben» einen Mann zu machen. Die beleidigenden Bemerkungen über seine Gegner blieben aus, man konnte mit ihm normal reden. Vielleicht hat aber auch die Wimbledon-Niederlage, ausgerechnet gegen einen Schwarzen, dazu beigetragen, sein Verhalten zu ändern. Sein schwarzer Landsmann stiess ihn nämlich nicht nur vom Wimbledon-Thron, er verpasste ihm dabei auch noch eine heilsame Lehre Punkto Taktik und vornehmem Verhalten.

Dass der Topverdiener aber noch stets am Gängelband seiner ehrgeizigen Mutter hängt, die alle seine Kämpfe mit harten Augen und zusammengepressten Lippen auf den Tribünen der Weltstadien verfolgt, zeigte die letzte Meldung: Als Finanzchef ihres Sohnes liess sie kürzlich ein in New York geplantes Vierer-Turnier mit den Weltbesten platzen. Grund: Für den Sieger dieses Turniers war «nur» eine Preissumme von 500 000 Dollar vorgesehen. Die drei Verlierer hätten die restliche halbe Million erhalten. Ihre ablehnende Haltung begründete sie damit, ihr Sohn habe im vergangenen Jahr für eine einzige Partie eine halbe Million erhalten ...

Warum tut Dummheit nicht weh? Ich ziele mit meinem Speer nicht etwa auf die geldgierige Dame, ich visiere vielmehr die Dummheit derer an, die solch blödsinnige Preissummen auftreiben und ausschütten.

Speer

Verzweifelt

Der junge Vater der Tausendfüsslerfamilie ist verzweifelt.

«Gleich Vierlinge, Frau, wo bekommen wir nur viertausend Paar Schuhe her?» *Gy*

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass unserer Armee nur von links Schaden zugefügt wird. Wenn in einer mehrheitlich protestantischen Sanitäts-RS in einer protestantischen Gegend am höchsten protestantischen Feiertag trotz Protestes der Betroffenen bei der zuständigen Dienstabteilung eine kriegsmässige Gefechtsübung mit Granaten-, HG- und MG-Krach befohlen wird, dann wird damit dem Ansehen der Armee mehr geschadet als durch alle roten Soldatenkomitees. Ob wohl der Verantwortliche für diesen Unfug auch zur Rechenschaft gezogen wird? *Schtächmugge*

Carter und der Dollar

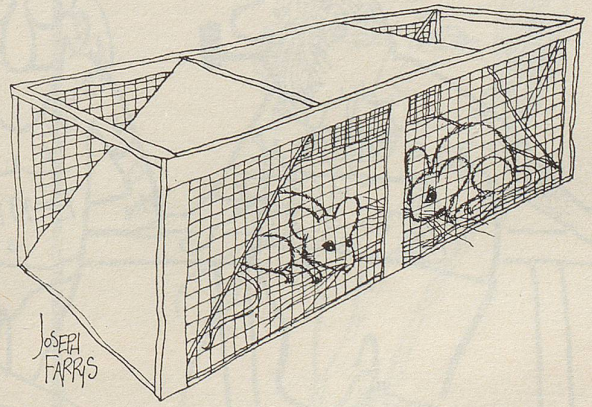
Letzthin weilte bekanntlich eine Schweizer Delegation unter Führung von Nationalbankpräsident Leutwiler in den USA, um wegen dem Dollarzerfall zu intervenieren. Daraus entstand folgende Anekdote:

Im Verlaufe des Empfangs im Weissen Haus erklärte Präsident Carter den Schweizern: «Sehen Sie, wenn ich nicht gerade Präsident der USA wäre, würde ich viel in die amerikanische Wirtschaft investieren.» Darauf unser Präsident Leutwiler: «Richtig, wenn Sie nicht Präsident der USA wären, würden wir viel in die amerikanische Wirtschaft investieren ...» *bi*

Heinrich Wiesner
Kürzestgeschichte

Die Bestattung

Nachdem sie ihn eine Weile umstanden hatten, begannen sie Zweige von den Bäumen zu brechen und legten sie auf den Toten. Mit Grasbüscheln deckten sie undichte Stellen zu, bis das Grab einen Hügel bildete, worauf sich die Elefanten entfernten.



«Würdest du bitte endlich aufhören zu murmeln: Ist die Katze aus dem Haus, tanzen die Mäuse!»